



Heal my Soul!

Markus 5

Gottesdienst in St. Katharinen / Braunschweig

Predigt von Pfarrer Werner Busch

am 16. Sonntag nach Trinitatis 11. September 2016

Die Gnade unseres Herrn Jesus und seine heilende Kraft sei mit Euch allen. Amen.

So verstörend wie manches in unserer Zeit ist auch die Geschichte aus Markus 5, liebe Gemeinde. Das Böse verschwindet nicht einfach. Es muss verhandelt werden. Wir sehen heute ein Beispiel der befreienden Diplomatie Jesu. Wir sehen, wie er eine kranke Menschenseele annimmt und heilt.

Aber eines nach dem anderen. Hören Sie erst, was Markus der Christenheit zu erzählen hat. Es ist eine längere Geschichte. Das Böse, um das es dabei geht, lässt sich nicht mal eben schnell wegschnipsen.

„Und sie kamen ans andre Ufer des Sees in die Gegend der Gerasener. Und als er aus dem Boot trat, lief ihm alsbald von den Gräbern her ein Mensch entgegen mit einem unreinen Geist, der hatte seine Wohnung in den Grabhöhlen. Und niemand konnte ihn mehr binden, auch nicht mit Ketten; denn er war oft mit Fesseln und Ketten gebunden gewesen und hatte die Ketten zerrissen und die Fesseln zerrieben; und niemand konnte ihn bändigen. Und er war allezeit, Tag und Nacht, in den Grabhöhlen und auf den Bergen, schrie und schlug sich mit Steinen. Als er aber Jesus sah von ferne, lief er hinzu und fiel vor ihm nieder und schrie laut: Was willst du von mir, Jesus, du Sohn Gottes, des Allerhöchsten? Ich beschwöre dich bei Gott: Quäle mich nicht! Denn er hatte zu ihm gesagt: Fahre aus, du unreiner Geist, von dem Menschen! Und er fragte ihn: Wie heißt du? Und er sprach: Legion heiße ich; denn wir sind viele. Und er bat Jesus sehr, dass er sie nicht aus der Gegend vertreibe. Es war aber dort an den Bergen eine große Herde Säue auf der Weide. Und die unreinen Geister baten ihn

und sprachen: Lass uns in die Säue fahren! Und er erlaubte es ihnen. Da fuhren die unreinen Geister aus und fuhren in die Säue, und die Herde stürmte den Abhang hinunter in den See, etwa zweitausend, und sie ertranken im See. Und die Sauhirten flohen und verkündeten das in der Stadt und auf dem Lande. Und die Leute gingen hinaus, um zu sehen, was geschehen war, und kamen zu Jesus und sahen den Besessenen, wie er dasaß, bekleidet und vernünftig, den, der die Legion unreiner Geister gehabt hatte; und sie fürchteten sich. Und die es gesehen hatten, erzählten ihnen, was mit dem Besessenen geschehen war und das von den Säuen. Und sie fingen an und baten Jesus, aus ihrem Gebiet fortzugehen. Und als er in das Boot trat, bat ihn der Besessene, dass er bei ihm bleiben dürfe. Aber er ließ es ihm nicht zu, sondern sprach zu ihm: Geh hin in dein Haus zu den Deinen und verkünde ihnen, welche große Wohltat dir der Herr getan und wie er sich deiner erbarmt hat. Und er ging hin und fing an, in den Zehn Städten auszurufen, welche große Wohltat ihm Jesus getan hatte; und jedermann wunderte sich.“

Wir erschauern gern. Das Dunkle, das Archaische und Mysteriöse fasziniert. Die Aura der Zerstörung zieht große Aufmerksamkeit. Der Kindsmörder Magnus Gäffgen oder der "Kannibale von Rotenburg" bekommen Schlagzeilen, über Tage, über Wochen, und noch Jahre später. Anders Behring Breivik ist ein über Norwegen hinaus bekannt gewordener Massenmörder, der nicht in das vereinfachte Bild der Amokläufer passt, wie man sie sich sonst ausmalt. Das Böse bedrängt uns, weil es so rätselhaft, weil es unheimlich ist. So unverständlich, unerklärlich. Erst vor Kurzem wurde in unserer Region von den beiden kaltblütigen Mördern einer jungen schwangeren Frau aus Salzgitter berichtet.

Was geht in Menschen vor, die so etwas tun? Das liegt weit außerhalb dessen, was Otto-Normalverbraucher sich vorstellen kann. Es ist nicht nachvollziehbar.

In eine Gegend mit so einem akuten Bedrohungsfall war Jesus mit seinen Jüngern über'n See gefahren. Es war zu einer turbulenten, einer gefährlichen Fahrt auf die andere Seite geworden. So manche Woche mag für uns ähnlich sein. „Lasst uns hinüberfahren“, „Geht hin im Frieden.“ Und dann kommt raue See. Zwischen Sonntag und Sonntag liegt Stürmisches. Bewegte Tage, unverhoffte Zwischenfälle, für manch einen Abgrund, Angst, Sorgen, Trauer. Das nimmt einen mit. Nicht jedes Wochenende ist eine Heimkehr. Nicht an jedem Sonntag kommen wir in vertrautem, sicheren Gelände an.

So beginnt es in Markus 5: Sie kamen – nach stürmischer Überfahrt mit Angst und Wunden, mit aufschäumender Unruhe und bewegender Bewahrung – wir kommen mit Jesus ans andere Ufer. Und betreten - bildlich gesagt - fremdes Gelände. Und wie sich zeigt – befremdliches Gelände. Als Jesus aus dem Boot trat, lief ihm von den Gräbern her ein Mensch entgegen mit einem unreinen Geist, der hatte seine Wohnung in den Grabhöhlen. Und niemand konnte ihn bändigen. Er war allezeit, Tag und Nacht, in den Grabhöhlen und auf den Bergen, schrie und schlug sich selber mit Steinen.

Es gibt Menschen, die andere oder sich selbst hemmungslos zerstören. Sie tun Böses, willentlich und bei klarem Bewusstsein. Sie sind nicht krank, sondern voll zurechnungsfähig. Das passt nicht in unser Schema. Sie sind für ihr Umfeld ein unheimliches Rätsel. Wir haben Menschen in unserer Stadt, in unserem Land, in denen keine Hemmungen mehr wirken, ihre Erziehung hält sie nicht zurück. Sie spüren keine soziale Kontrolle. Kein guter Rat, keine Strafandrohung, nichts hilft. Sie machen uns Angst, sie machen uns wütend, sie machen uns unruhig. Wir verstehen nicht, warum der gesunde Selbstschutz und das Gefühl für Mitmenschlichkeit so schwach sein können.

Sie bleibt in einer zerstörerischen Beziehung. Nach ihrer Flucht ins Frauenhaus kehrt sie schließlich mit ihrem Kind doch wieder zu ihm zurück. In die Gewalt. Ins Erleiden. In ihr Unglück. Was ist nur los mit uns Menschen? Unsere Gegenwart hat so viel Zerstörerisches. So viel Selbstzerstörerisches. Der Selbstmordattentäter – ist er vielleicht ein Symptom unserer verwirrten, selbstzerstörerischen Zeit? So viel Dummheit. So viel unverständlich Böses. So viel Krankmachendes, Kränkendes. Das heutige Datum steht für eine Welt, die aus sich selbst eine Grabeshöhle macht. Eine Welt, die sich selbst mit mehr als nur mit Steinen schlägt und quält. 11. September. Wie ein Krater klafft dieses Datum immer noch im Jahreslauf, auch nach eineinhalb Jahrzehnten. Der *Ground Zero* im Kalender. Zwei Zahlen, zum Symbol geworden für das abgrundtief Böse. 9/11. Gefährlich faszinierend und infizierend. Hass gebiert Gegenhass. *Ein* besessener Gerasener bleibt selten lange allein. Fast möchte man meinen, dass die Matthäus-Variante unserer Erzählung noch besser in unsere Gegenwart passt. Dort sind es nämlich zwei, die Jesus und seinen Jüngern entgegen stürmen. „Sie waren sehr gefährlich“, heißt es da, „sodass niemand diese Straße gehen konnte.“¹ Man hält sich fern. Man unterdrückt und grenzt aus. Man erklärt das Umfeld dieser Leute für eine geistige No-Go-Area. Man erklärt sie zu Monstern. Abartig. Dieses Ausschluss-Verfahren gehört zur gesellschaftlichen Realität. Es gehört zu jeder funktionierenden Nachbarschaft. Es gehört zum politischen Geschäft, wie man in Wahlkämpfen immer wieder erlebt. Auch in den Familien, ja sogar im eigenen inneren Seelenhaushalt macht man das so. Wegdrücken. Unverständliches, Schwieriges, Zerstörerisches wird aus dem Nachdenken verbannt. Darüber spricht man nicht, oder höchstens unter vorgehaltener Hand. Jeder hat seine eigene „Gegend der Gerasener“ auf der geistigen Landkarte. Ein bedrohliches anderes Ufer, wohin man nicht gern überwechselt.

Dennoch kommt es zur Begegnung. Indem das Evangelium von Jesus und seiner Überfahrt erzählt, verschafft es uns Zugang auf dieses schwierige Gelände, das doch sowieso zu unserem Leben gehört. Nachfolge Jesu bedeutet, auch vor dem Allzumenschlichen die Augen nicht verschließen. Auch vor dem Allzumenschlichen nicht zurückzuschrecken.

In dieser schlichten Geste spricht sich schon ein Teil der Botschaft aus. Es gibt keine gottlosen Orte mehr. Da, wo niemand sonst wagt, sich aufzuhalten, geht er an Land. Was niemand sonst anzusprechen wagt und auszusprechen wagt - Jesus stellt sich ihm. Hier hat die christ-

¹ Mt 8,28.

liche Seelsorge ihren Ursprung. Bei Jesus, der es damit den dunklen Rätsel unseres Menschseins aufnimmt. Er wagt den Dialog mit dem Bösen und so kommt es zur unheimlichen Aussprache. Das Böse darf reden. Es kommt zur Verhandlung. Der verwirrte, verstörte, kranke Mensch lässt nun sein Inneres sprechen. Fremd ist er sich selbst geworden, weil er nirgends sonst Ohr und Herz gefunden hat. Wie eine fremde Stimme spricht es nun aus ihm. Die Seele wird zum Dämon, wenn niemand mich anhört, wenn niemand mir zuhört. Ich werde zum Teufel, wenn niemand mich erhört. Keiner hat ihn je gefragt. Niemand hatte Zeit. Er irrte umher auf Gräberfeldern. Einsam, sich selbst überlassen. So tot wie der Acker war auch sein Herz. Sie haben versucht, ihn zu fesseln. Sie wollten das Schlimmste verhüten. Man wusste schon immer, dass in akuter Not nicht viel hilft. Also erst einmal ruhig stellen, einweisen, einschließen. Tabletten oder Spritze, notfalls fixieren. Heilung ist das noch nicht. Besserung auch nicht. Man verhindert nur, dass es zum Äußersten kommt.

Nun Jesus tritt auf und geht anders mit ihm um. Er geht anders mit uns um. Das Evangelium erzählt Jesus in unsere menschliche Not hinein und durch unsere Taufe sind wir ihn seine Geschichte hinein getaucht. Das Neue Testament hat Worte wie Nusschalen, Worte wie kleine Boote, aus denen Christus aussteigt und den Boden unseres Herzens betritt. Ohne Gewalt, ohne Fesseln und Ketten – kurz: ohne Zwang bezwingt er den Wildgewordenen. Er bezwingt ihn, indem er das Gespräch beginnt. Jesus siegt, indem er redet. Und reden lässt. „Sine vis sed verbo.“ Alter evangelischer Grundsatz, fast vergessen. Nicht mit Macht, nicht mit Überwältigungskräften, sondern durch das Wort wirkt er an uns.

Sicher haben Sie schon einmal die Psalmen gelesen. In ihnen nimmt Gott das Gespräch mit uns auf. Er lässt uns ausgiebig zu Wort kommen. Er lässt sich alles sagen, was in uns ist. „Ich wäre fast gestrauchelt. Ich ereiferte mich. Als es mir weh tat in meinem Herzen und mich stach in meinen Nieren, da war ich ein Narr und wusste nichts. Ich war wie ein Tier vor dir.“²

Wie viele stumme Schreie, wie viele stille Selbstgespräche haben diese alten Kirchenmauern wohl schon gehört? Wie viele wilde Gedanken toben in den Menschen, die einsam ein paar Kerzen anzünden und sich hier aufhalten, weil in diesem Haus endlich einmal genügend Platz und Raum für all das ist. In den Fußgängerzonen, in den beengten Stadtwohnungen ist einfach keine Luft zum Atmen. Da ist keine Geräumigkeit, keine Offenheit, keine Zeit für Aussprache. Das Herz ausschütten, dafür braucht man Höhe und Weite um sich und die Gewissheit: Ich werde erhört.

Christus da. Mit seinen Jüngern, mit seiner Kirche ist er in dieser Welt anwesend. Do, wo Menschen mit ihren wunden Seelen umherirren, ist er nicht weit. In den aufreibenden Selbstgesprächen, im Nichtsmehrdenken und im Nurnochfühlenkönnen. „Ich bin bei euch alle Tage.“ Und Er hört zu. Er fragt „Wie heißt du?“ Benennen können, was einen umtreibt, Worte finden – das ist der erste große Schritt um heil zu werden. Ausdrücken, was in einem

² Ps 73,2+3+21-22.

ist. Bilder, Vergleiche, Geschichten haben, finden, erfinden, Worte, Gesten, mit denen ich sagen kann, was mit mir los ist. Kriegs-Kinder malen sich ihr Trauma aus der Seele. Grandios Gescheiterte und unheilbar Kranke schreiben ihre Lebenserfahrungen auf, und sei es nur für die Kinder und Enkel. Wer lyrisch begabt ist, gießt seinen Schmerz und seine Ratlosigkeit in Wortbilder. Manche schreiben einfach Tagebuch.

Wir sind gefragt. „Wer bist du?“ Was ist in dir los?

Nun kommt die Antwort: „Legion heiße ich, denn wir sind viele.“ Was zu neutestamentlicher Zeit als Besessenheit gedeutet wurde, kommt mir wie die tiefe Verwirrung eines traumatisierten Menschen vor. „Legion“. Römische Soldaten tauchen in meiner Vorstellung auf. Die Besatzungsmacht fiel ins Land ein. Menschenverachtende Söldner machten sich über die Bevölkerung her. Sie erniedrigten sie. Sie zeigten ihre Übermacht. So wie das zu allen Zeiten geschah bis in die heutige Zeit. Einst in den SED-Gefängnissen und noch in Guantanamo. Und man ahnt zur Zeit nur, was in Syrien wohl vor sich gehen mag.

Legion waren sie. Viele, die ihn schlugen. Ihn vergewaltigten, demütigten. Mit roher Gewalt und psychischer Raffinesse haben sie die Schutzmauern seines Ich brutal niedergerissen. Trauma. Seither sind sie in ihm. In seinen Träumen, in seinen Gedanken, in seinem Herzen. Flashback. Er wird sie nicht mehr los. Die Kränkung von gestern wird zu einer bösen Fremdmacht und giftet die Gedanken voll. Es wirft ihn hin und her. Sie verletzt sich selbst, sie ritzt sich die Arme. Ein Mensch ist gefangen in der Grabeshöhle seiner Erniedrigung.

Nicht alle, aber manch einer von uns hat auch eine Legion in sich. Mobbing in der Klasse. Erpressung auf dem Schulweg. Eine üble Begegnung während des Studiums. Sie ist bedroht worden. Man hat in seine Wohnung eingebrochen. Spott und Intrigen von Kollegen. Übergriffiges Verhalten der Vorgesetzten, erlebte Rücksichtslosigkeit. Das hinterlässt Spuren. Das bleibt in einem. Die Erinnerungen sind wie Dämonen. Die Szene wiederholt sich in Gedanken. Und wenn ich davon erzähle, dann spiele ich nach, ich ahme nach, tue so, als würde es grade wieder passieren, so nah ist mir das Ganze und so viel Macht haben die Täter noch immer über mich. Die innere Freiheit ist weg. Herr, das ist zu groß für mich. Das ist zu viel. „Zu schwer, als dass ich's tragen könnte.“³

Noch einmal: Jesus fragt und Er lässt das Böse zu Wort kommen. Kein Quälgeist wird ausgetrieben, bevor er nicht in Worten benannt, gefangen, gefasst ist. Bei Gott darf das ausgesprochen, herausgeschrien werden. Das Schlimmste, das Übelste, das Verworrenste. Lass es raus. Dann kann es ausfahren. In die Schweine. In den Dreck. In Abgrund.

Wohin kann ich mein Böses übertragen? Wohin kann ich das von mir werfen? Wie kriege ich das aus mir heraus?

Ans Kreuz! Zu Christus damit!

³ Gen 4,13.

Dahin, wo wieder römische Legionäre tätig waren. Sie haben sich ihren grässlichen Spaß damit gemacht, ihn zu quälen. Mit Schlägen, Spott und Dornenkrone. Ihn zu zerstören, noch bevor er das Leben aushauchte. Ihn bei lebendigem Leibe zu entmenschlichen. Er ertrug. Und trug. Nahm das hin und weg. Das Kreuz wird zum Symbol für das Trauma, das ein Mensch dem anderen antut. Und dafür, dass Gott selber es nimmt. Er lässt sich betreffen, er zieht das zu sich hin. Je suis Charlie? Je suis Bruxelles? Je suis Würzburg und München? Vielleicht. Aber mehr noch und vor allem: Je suis Jésus. Was mit Ihm geschehen ist, ist für mich passiert. Es sind meine Themen, die er da durchlitten und verhandelt hat. Das Kreuz, dahin kann ich alles bringen. Zu Ihm kann ich alles hindenken, hinschieben, hinschreien, was mich wild und traurig und krank macht. Das Kreuz Jesu eignet sich für mein Böses. Dahin soll es abgeleitet werden.

In jedem Gottesdienst, in jeder Kirche schaue ich auf dieses Kreuz. Und lasse alles ausfahren, was mich innerlich überwältigt.

Es wird überwunden. Es verliert seine Macht. Jesus ist Sieger über mein Böses.

Am Ende des Evangeliums tauchen sie noch einmal auf. Ein letztes Mal römische Söldner. Hartnäckig hält sich, was Schmerz und Schaden bringt. Immer dasselbe, seufzt es in mir. Das kriegst du nicht los. Legionäre bewachen das Grab Jesu. Sie sollen seine Niederlage feststellen, sollen sicherstellen, dass er verloren hat und ist.

Und wurden plötzlich selbst, „als wären sie tot“⁴. Kein Mensch ist allmächtig. Schon das ist ein Trost, ein schwacher zwar, aber immerhin: Niemand ist ohne Wunden, jeder hat schwache Momente und mindestens eine Achillesverse. Ein Täter ist am Ende auch nur ein Mensch.

Und dann das: Auferstanden. Wahrhaftig auferstanden. Über alles ist Er hinweg. Er ist durch alles hindurch, über alles hinaus. „Wo mein Haupt durch ist ggangen, da nimmt er mich auch mit.“⁵ Er hat den Tod und die Totmacher hinter sich, unter sich. Er kennt das Trauma eines verletzten Menschsein und einer geschundenen Würde. Er trägt die Opferwunden immer noch an sich. Ewiges Verstehen. Ewige Solidarität. Ewige Kraft für die Besessenen, für die Überwältigten und Gequälten. Er ist auferstanden. Jesus ist Sieger über mein Böses. Er ist Herr über meine Dämonen. Er ist der Heiler meiner Seele.

Hört sein Wort! „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Schon auf Erden. Auf stürmischer See, wenn in mir und um mich herum die Wellen hochgehen. Dann wird der Friede Gottes und die Heilkraft Jesu Christi da sein. Sein Sieg bewahre unsere Herzen auf der Überfahrt zum nächsten Sonntag.

Amen.

⁴ Mt 28,4.

⁵ EG 112,6.